

TIBETISCHE KULTUR

Die Macht der Oper



von Topden Tsering

Aus dem Englischen von Antje Becker

Angesichts der Sinisierung Tibets und der Härten des Exils entwickelt sich die tibetische Oper von einem traditionellen Unterhaltungsmedium hin zu einer Waffe, die die chinesische Propaganda herausfordert. Wir drucken folgenden Text mit freundlicher Genehmigung des Tibetan Bulletin, Ausgabe Mai-Juni 1999.

Tausend kleine Wellen kräuseln sich auf der riesigen Zeltbahn, die sich über den Köpfen ausdehnt. Darunter brechen die Zuschauer in kräftiges Lachen aus, als ein jugendlicher Darsteller betrunken über die offene Bühne stolpert, sich mit der einen Hand im langen, zerzausten Haar kratzt und mit der anderen der Menge gegenüber spöttisch gestikuliert. Kurze Zeit später herrscht eine feierlich düstere Stimmung. Ältere Männer beklagen mit traurigen Augen die Tragödie im jungen Leben des Protagonisten; die Frauen bemühen sich, ihre Tränen mit den gestreiften Schürzen wegzuwischen. Und als sich Thoe-pa Ga, der Rächer, der sich schwarzer Magie bedient, um Unheil über die Peiniger seiner Familie zu bringen, schließlich auf eine spirituelle Reise begibt, an deren Ende er Erleuchtung er-

langt und den Namen Milarepa annimmt, durchdringt kollektive Heiterkeit die Aprilluft Dharamsalas.

Vierzig Jahre, nachdem Seine Heiligkeit der Dalai Lama zusammen mit seinen Anhängern ins Exil floh, stellt *lhamo*, das klassische Theater Tibets, dessen ähnlichstes westliches Äquivalent die Oper ist, immer noch das wichtigste traditionelle Unterhaltungsmedium dar. Diese alte Kunstform überlebt in all ihrem Glanz und vermochte es, dem Doppelangriff der Sinisierung Tibets und den Härten des Exils zu widerstehen.

An diesem sonnigen Tag erwecken die Darsteller, von denen die meisten im Exil geboren wurden, in einer fremden Umgebung ein Fest zum Leben, das ursprünglich in Lhasas Kloster Dre-pung entstand und am Ende des 19. Jahrhunderts in keinem geringeren Rahmen gefeiert wurde als in den Gärten des Sommerpalastes des Dalai Lama, dem Norbulingka. Während das *Schotön*-Fest seinen Namen dem jährlich stattfindenden Joghurt-Festmahl verdankt, das den Mönchen des Klosters im Anschluß an ihre jährliche Klausur gereicht wurde, ist sein spektakulärer Ruf eingebettet in die blendenden Aufführungen von zwölf Schauspieler-Ensembles der späteren Jahre, als es im Norbulingka gefeiert wurde

und die gesamte Bevölkerung Lhasas zusammenkam, um dem fünftägigen visuellen und akustischen Vergnügen beizuwohnen.

Die Tradition lebt fort. Während der letzten sechs Jahre hat das in Dharamsala angesiedelte Tibetische Institut der Darstellenden Künste (Tibetan Institute of Performing Arts, TIPA) die Ressourcen und das Wissen der Opernvereinigungen anderer tibetischer Siedlungen gebündelt, um die glorreichen Tage eines unabhängigen Tibets wiederzubeleben, als die Dalai Lamas für kurze Zeit ihre religiösen und politischen Pflichten aufschoben, um in der künstlerischen Extravaganz und dem Humor von Tibets alter Kultur der darstellenden Kunst zu schwelgen.

So tat es auch der 14. Dalai Lama am ersten Tag des einwöchigen *Schotön*-Festes 1999. „Von allen Festen genoß ich am meisten das einwöchige Opernfest... Es war solch eine glückliche Zeit“, erinnert sich der tibetische Führer in seiner Autobiographie. Daß das Fest vor sechs Jahren auf Anweisung des Dalai Lama wieder ins Leben gerufen wurde, schließt den Kreis seiner Bemühungen, Tibets Kultur der darstellenden Künste zu bewahren, die mit der Gründung des Tibetan Institute of Performing Arts in Indien im Jahre 1959 ihren Anfang nahmen. „Vor 1959

gab es keinen Bedarf für eine Institutionalisierung der darstellenden Künste.“ Dennoch wurde dieser als sehr dringend empfunden, nachdem China Tibet besetzt hatte und Tibets kulturelle Traditionen angriff,“ erklärt Jamyang Dorjee, Direktor des TIPA. Ein Grund, warum das traditionelle Tibet niemals das Bedürfnis nach einer solch institutionalisierten Struktur entwickelte, liegt ganz einfach in der Tatsache, daß Gesang und Tanz für die Tibeter eine angeborene Lebensart darstellten. Wie Jamyang Norbu, der Schriftsteller und Intellektuelle sowie frühere Direktor des TIPA es ausdrückt, „haben die Tibeter nicht nur spezielle Lieder gesungen zu solch freudigen Gelegenheiten wie Hochzeitsfeiern, dem Biertrinken oder wenn einem Mädchen der Hof gemacht wurde, sondern auch in weniger

einschlägigen Momenten, wenn sie pflüchten, ernteten, droschen, ein Haus bauten, bettelten, würfelten, politische Kritik anbrachten oder sich auf eine Schlacht vorbereiteten.“

Seit 1959 fielen tibetische Volkslieder, Tänze und Opern der systematischen Verdrehung des kommunistischen China zum Opfer, das entschlossen war, die Kultur als kommunistisches Propagandamittel zu benutzen. Die Chinesen haben jeden Versuch unternommen, jegliche Spur tibetischer Mentalität in den darstellenden Künsten zu eliminieren. Dies ist heute noch sichtbar. Die angeblich tibetische Oper in Tibet trägt den unverwechselbaren Charakter des chinesischen Kommunismus, der ihr eingepägt wurde. Die Handlungen der Opern wurden verändert. So wurde beispielsweise die Ge-

schichte von ‚Nagsa Woebum‘, einer gläubigen Buddhistin und ihren Schwierigkeiten, dem Dharma zu folgen, in eine Geschichte verdreht, in der es um die Unterdrückung von Frauen durch feudale Grundbesitzer geht. Ihre Geschichte galt nun als ein Beispiel für das Leben vor der ‚großen Befreiung‘ Tibets durch das ‚Mutterland‘. Die traditionelle Art des Gesangs wurde durch die schrillen Fiselstimmen der chinesischen Oper ersetzt – eine unglückliche Entwicklung, die sich nicht nur auf die professionellen Sänger beschränkt, sondern wie Jamyang Norbu feststellt, auch unter normalen Tibetern verbreitet zu sein scheint, vor allem in dem leicht zu beeindruckenden Lhasa sowie in Osttibet.



Mönchstänzer: Die Tibetische Kultur überlebt heute nur noch im Exil.

WARUM PEKINGS HALTUNG IN DER TIBETFRAGE HÄRTER WIRD

von T.C. Tethong

aus dem Englischen von Antje Becker

China durchläuft zur Zeit eine intensive politische Debatte über die Geschwindigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung und sozialen Reformen. Es gibt Anzeichen dafür, daß die Gegner weiterer Reformen in der Debatte die Oberhand gewinnen. Folglich und leider ist die Tibetpolitik Chinas mittlerweile zu einer Geisel dieser Debatte und ein Opfer der Reformgegner geworden.

Die chinesische Führung scheint keinerlei Absicht zu hegen, die Tibetfrage zu lösen. Statt dessen haben die Kampagnen, die darauf abzielen, das wenige zu unterdrücken, das dem tibetischen Volk an grundlegenden Rechten geblieben ist, zugenommen, und der Druck wurde verstärkt. Trotz wiederholter Ankündigungen des chinesischen Präsidenten und seiner Kollegen, daß die Tür zu einem chinesisch-tibetischen Dialog offen sei, vorausgesetzt, S.H. der Dalai Lama würde die Vorbedingungen, die von Präsident Jiang Zemin nach dem Clinton-Jiang Gipfeltreffen 1998 formuliert wurden, akzep-

tieren, haben wir keinerlei Initiative von Seiten Pekings gesehen, diesen Dialog zu beginnen. Darüber hinaus zeigen politische Entscheidungen und Direktiven klar, daß die chinesische Führung beabsichtigt, ihre Unterdrückungsherrschaft mit noch größerer Intensität und noch systematischer fortzusetzen, ungeachtet aller bilateralen, unilateralen und multilateralen Bemühungen der westlichen und wirtschaftlich entwickelten Länder.

Dies zeigt deutlich, daß China weder bereit ist, seiner Verantwortung als ständiges Mitglied des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen gerecht zu wer-